

J. P. Moreland
Universalien
Eine philosophische Einführung

J. P. Moreland

Universalien

Eine philosophische Einführung

Übersetzt von Sebastian Muders



ontos

verlag

Frankfurt | Paris | Lancaster | New Brunswick

Bibliographic information published by Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>



North and South America by
Transaction Books
Rutgers University
Piscataway, NJ 08854-8042
trans@transactionpub.com



United Kingdom, Eire, Iceland, Turkey, Malta, Portugal by
Gazelle Books Services Limited
White Cross Mills
Hightown
LANCASTER, LA1 4XS
sales@gazellebooks.co.uk



Livraison pour la France et la Belgique:
Librairie Philosophique J. Vrin
6, place de la Sorbonne; F-75005 PARIS
Tel. +33 (0)1 43 54 03 47; Fax +33 (0)1 43 54 48 18
www.vrin.fr

©2009 ontos verlag
P.O. Box 15 41, D-63133 Heusenstamm
www.ontosverlag.com

ISBN 978-3-86838-055-2

2009

No part of this book may be reproduced, stored in retrieval systems or transmitted
in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or otherwise
without written permission from the Publisher, with the exception of any material supplied specifically for the
purpose of being entered and executed on a computer system, for exclusive use of the purchaser of the work

Printed on acid-free paper
FSC-certified (Forest Stewardship Council)
This hardcover binding meets the International Library standard

Printed in Germany
by buch bücher **dd ag**

Inhalt

<i>Vorwort und Danksagungen</i>	1
KAPITEL 1 Das Universalienproblem	3
KAPITEL 2 Radikaler Nominalismus und Eigenschaften	31
KAPITEL 3 Gemäßigter Nominalismus und Eigenschaften	65
KAPITEL 4 Minimalistischer Realismus: Wolterstorffs Arten, Armstrongs Eigenschaften	95
KAPITEL 5 Traditioneller Realismus: Eigenschaften als abstrakte Gegenstände	125
KAPITEL 6 Traditioneller Realismus: Probleme und Einwände	145
KAPITEL 7 Zur Individuation von Einzeldingen	175
Bibliographie	195
Index	211

Vorwort und Danksagungen

Das Buch stellt eine Studie auf dem Gebiet der analytischen Ontologie dar, mit einem Schwerpunkt auf diejenigen Fragestellungen und Alternativen, die im Brennpunkt des Universalienproblems stehen. Tatsächlich umfasst dieses Problem eine ganze Reihe miteinander in Beziehung stehender Streitfragen über den ontologischen Status von Eigenschaften, die für die Debatten zwischen radikalen und gemäßigten Nominalisten sowie Verfechtern verschiedener Realismen von großer Bedeutung sind. Das Buch versteht sich als Einführung in dieses Thema, das mit seinem Darstellungsniveau ebenso auf fortgeschrittene Studenten im Grundstudium wie auf solche des Hauptstudiums sowie den ausgebildeten Philosophen abzielt; ich denke, dass das Buch für jede dieser Gruppen von Nutzen sein wird. Damit ist es weniger als Einführung für diejenigen Studenten gedacht, die noch ganz am Anfang ihres Studiums stehen. Dennoch versteht es sich als Einführung in dem Sinne, dass gerade diejenigen Fragestellungen abgebildet werden sollen, die für sein Thema am bedeutsamsten sind. Aufgrund dieses Schwerpunkts und der gegebenen Platzbeschränkung musste ich notwendigerweise einige Themen auslassen, die in der Universalienforschung gerade in den letzten zehn Jahren sehr prominent besetzt waren. Insbesondere betrifft dies die Beziehung zwischen höher- und niedrigstufigen Universalien; das Verhältnis zwischen Universalien einer- sowie dem Kausalprinzip, Naturgesetzen und wissenschaftlicher Erklärung andererseits; und die Entwicklung eines gemäßigten (insbesondere: Tropen-)Nominalismus für verschiedene philosophische Fragestellungen. So interessant mir diese Themen auch erscheinen, so bauen doch diejenigen, die in ihnen forschen, im hohen Maß auf Positionen zu grundlegendere Themen der Universalientheorie auf. Noch dazu scheinen einigen Autoren dabei häufig wichtige Argumente und Unterscheidungen aus eben dieser grundlegendere Universalien-debatte gänzlich un- oder nur unzureichend bekannt zu sein. Aus diesem Grunde habe ich entschieden, mich hier ausschließlich auf jene Fragestellungen zu konzentrieren, die für die Erforschung von Universalien von beständiger Wichtigkeit sind. Gerade für diese Themen meine ich eine Lücke in der jüngsten Literatur auszumachen, die auszufüllen ich mit meinem Beitrag mich bemüht habe.

Etliche Personen haben mir bei der Fertigstellung dieses Projekts geholfen. So möchte ich mich bei Dan Yim und Joshua Blander für ihre Er-

mutigung bedanken, dieses Buch zu schreiben. Desweiteren bin ich Paul Copan für seine Auskünfte zu der Reihe dankbar, in der dieses Buch erscheint. Bei der Vorbereitung des Manuskripts waren im hohen Maße Lisa Vasquez und Robert Garcia beteiligt. Auch die Zusammenarbeit mit den beiden Herausgebern John Shand und Steven Gerrard war mir ein großes Vergnügen. Schließlich möchte ich meinen philosophischen Mentor Dallas Willard sowie meine Kollegen an der Biola University nennen, die in meiner philosophischen Entwicklung eine wichtige Rolle einnehmen. Es ist mir eine Freude, ihnen auf diesem Wege zu danken.

Kapitel 1

Das Universalienproblem

Gemeinsam mit der Metaphysik der Substanz stellt das Universalienproblem den paradigmatischen Beispielfall einer sich durch die gesamte Philosophiegeschichte ziehenden Fragestellung dar. Tatsächlich besteht dieses Problem aus einer Menge miteinander in Beziehung stehender Fragestellungen über den ontologischen Status von Eigenschaften. Auf dem ersten Blick scheint es Eigenschaften schlicht zu geben; tatsächlich dürfte kaum etwas offensichtlicher als die Tatsache sein, dass die Welt aus Einzeldingen besteht, die bestimmte Eigenschaften aufweisen und in Beziehung zu anderen Dingen stehen.¹ Ebenso scheinen unterschiedlichen Gegenständen dieselben Eigenschaften zuzukommen: So können etwa verschiedene Dinge über denselben Rotton verfügen. Dennoch ist sowohl die Existenz wie auch das Wesen von Eigenschaften Gegenstand einer lange zurückreichenden Debatte, deren zentrale Fragestellungen unter der Bezeichnung „Universalienproblem“ zusammengefasst werden.

Die Befürworter einer Existenz von Universalien berufen sich auf eine Reihe von Phänomenen, um ihre Ansicht plausibel zu machen (darunter beispielsweise die Sinnhaftigkeit von Sprache, das gesetzeskonforme Zusammenspiel von Ursache und Wirkung, die Intersubjektivität unseres Denkens, unsere Fähigkeit, neue Entitäten zu erkennen und einzuordnen, die Abstufung von Eigenschaften und die daraus erfolgende Notwendigkeit vollkommener Standards oder idealer Muster). Historisch betrachtet wurde das Problem jedoch hauptsächlich unter dem Titel „Das Eine und das Vie-

¹ Der Ausdruck „Eigenschaft“ wird in zweierlei Weise verwendet. So kann man sich damit sowohl auf monadische Eigenschaften als auch auf Relationen beziehen, oder man gebraucht es einzig für monadische Eigenschaften im Kontrast zu Beziehungen. Ich werde hier der zweiten Verwendungsweise folgen. Wenn das Universalienproblem auch sowohl Eigenschaften wie Beziehungen umfasst, beschäftigt sich die vorliegende Schrift primär mit Eigenschaften und bezieht Fragestellungen bezüglich Beziehungen nur insoweit in ihre Untersuchung ein, wie sie für das Grundproblem relevant erscheinen.

le“ (auch: „Das Eine über dem Vielen“, „Das Eine im Vielen“) diskutiert, was den Versuch umschreibt, eine Theorie über die Einheit natürlicher Klassen aufzustellen. Zur besseren Verdeutlichung betrachte man die folgenden Worte: ROT, ROT, BLAU. Wie viele Wörter finden sich in dieser Reihe? Zwei Antworten scheinen möglich: Entweder zwei oder drei. Denn entweder zählt man zwei Wortarten oder drei unterschiedliche Zeichenfolgen. Dabei kann ein und dieselbe Wortart an unterschiedlichen Orten auftreten, wohingegen die konkrete Wortfolge ein bestimmtes Auftreten einer Wortart markiert. Wenn wir eine Menge der beiden ersten Zeichenfolgen bilden, scheint ihre Einheit auf der Tatsache zu beruhen, dass beiden die gleiche Wortart zugrunde liegt. Nehmen wir stattdessen sieben rote und drei blaue Bälle, hätten wir analog dazu in einem bestimmten Sinne zwei unterschiedliche Farben und in einem anderen zehn. Es würden zwei Arten von Farben vorliegen – rot und blau – und zehn Einzelfälle – Bälle – an denen diese Farben auftreten. Eine alle sieben roten Bälle umfassende Menge scheint eine natürliche Einheit zu formen, insofern jeder einzelne Ball mit den übrigen etwas gemeinsam hat, was er mit keinem der blauen Bälle teilt: seine rote Farbe. Diesbezügliche Fragestellungen und alternative Auffassungen bilden seit Platons Zeiten den Kern des Universalienproblems. Was genau meint Gleichheit bezüglich der Art? Was unterscheidet eine Gruppe von Einzelfällen, die eine natürliche Klasse bilden von einer selbst erfundenen, künstlichen Klasse?² Was begründet die Zugehörigkeit zu einer Klasse im Falle natürlicher Klassen?

Da aber das Universalienproblem die Frage nach dem ontologischen Status von Eigenschaften stellt, gehen seine Probleme weit über die Frage nach dem Einen und dem Vielen hinaus. Als weitere Fragen werden u.a. behandelt:

- Gibt es Eigenschaften?
- Wenn es Eigenschaft gibt: Sind sie Universalien oder Einzeldinge?
- Wenn Eigenschaften Universalien sind: Sind sie auch abstrakte Gegenstände?
- Wie lässt sich das Verhältnis zwischen einer Eigenschaft und dem Ding beschreiben, dem sie angehört? Ist die Eigenschaft *in* diesem Ding, und wenn ja, in welchem Sinn (räumlich, nicht-räumlich)?

² Aufgrund bestimmter Paradoxe (beispielsweise über die Menge aller Mengen, die nicht Mitglieder ihrer selbst sind) ist es für bestimmte Fragen bedeutsam, Mengen von Klassen zu unterscheiden. Dennoch möchte ich aus historischen Gründen beide Ausdrücke synonym verwenden.

- Wenn es Eigenschaften gibt: Bestehen sie auch dann, wenn sie von keinem Einzelding exemplifiziert werden?
- Wenn Eigenschaften Universalien sind: Welche Erklärung kann für die Individualität von zwei Entitäten gegeben werden, die alle ihre „echten“ Eigenschaften gemeinsam haben?³

In den folgenden Kapiteln wird jede dieser Frage zusammen mit weiteren Themen behandelt, die für die Debatten über Universalien von Bedeutung sind. Der Rest dieses Kapitels stellt Fragestellungen und Unterscheidungen vor, die für die Eigenschaftsdebatte von zentraler Bedeutung sind.

Fragestellungen und Alternativen bezüglich der ontologischen Stellung von Eigenschaften

Merkmalsübereinstimmung und radikaler Nominalismus, moderater Nominalismus und Realismus

Die Fragestellungen und Alternativen innerhalb der Exemplifikationsdebatte können mittels der sogenannten Merkmalsübereinstimmung illustriert werden:⁴ Nehmen wir an, vor uns befänden sich zwei rote Flecken. Nehmen wir weiterhin an, dass jeder dieser Flecken den „gleichen“ Rotton und die gleiche Rundung aufweist,⁵ wir wollen sie Sokrates und Platon nennen. Dabei verwenden wir die Bezeichnungen rot_1 und rot_2 , um die jeweilige Röte von Sokrates bzw. Platon zu kennzeichnen.

Diese Übereinstimmung von Merkmalen kann grundsätzlich in dreifacher Hinsicht gedeutet werden. So findet sich einmal der sogenannte radikale Nominalismus. Dieser gliedert sich in verschiedene Unterformen, denen

³ Die Beschreibung einer „unechten“ Eigenschaft (etwa: mit Sokrates identisch zu sein, sich links vom Schreibtisch zu befinden) macht den Bezug auf ein Einzelding erforderlich, wohingegen bei der Beschreibung „echter“ Eigenschaften (z.B. rot sein) darauf verzichtet werden kann.

⁴ Im Folgenden werde ich „Eigenschaft“, „Merkmal“ und „Qualität“ als miteinander austauschbar verwenden.

⁵ Es gibt natürlich verschiedene Abstufungen von rot. Der Einfachheit halber werde ich wo nicht anders angegeben „rot“ und ähnliche Ausdrücke als *infimae species* von Röte (und entsprechend bei anderen Eigenschaftswörtern) behandeln. Die *infima species* einer Eigenschaft ist die niedrigst-mögliche Ebene, darunter keine weitere Unterteilung dieser Eigenschaft mehr möglich ist. Im obigen Satz wäre dies also eine bestimmte Abstufung von Rot.

allen gemeinsam ist, dass sie die von Realisten oder Nominalisten vorgeschlagene Merkmalstheorien ablehnen. Der radikale Nominalist schlägt dabei die folgende reduktive Analyse für Merkmale vor:

a kommt ein Merkmal F genau dann zu, wenn Q .

Verschiedene Formen des radikalen Nominalismus erläutern Q auf unterschiedliche Weise.⁶ Ein radikaler Prädikat-Nominalismus analysiert Q etwa als „das Prädikat ‚ F ‘ kann wahr von a ausgesagt werden“; ein radikaler Klassen-Nominalismus mit „ a ist Mitglied der Menge an F -Dingen“; und ein radikaler Begriffs-Nominalismus durch „ a fällt unter den Begriff F “. Die gemeinsame Eigenschaft all dieser Erklärungsansätze für das Phänomen der Übereinstimmung von Merkmalen besteht in der Ablehnung jeglicher Versuche, Merkmale als kategorial verschieden von denjenigen Dingen zu erklären, denen sie zukommen (außer natürlich, wenn diese Kategorie dazu dient, Eigenschaften auf etwas anderes reduzieren zu können, also etwa Prädikate, Klassen, Begriffe, etc.). Bedeutende Vertreter dieser Richtung sind Rudolf Carnap, Nelson Goodman, W.V.O. Quine, Wilfried Sellars und Anthony Quinton.

Die zweite wichtige Interpretation der Merkmalsübereinstimmung wird als moderater Nominalismus bezeichnet. Ein moderater Nominalist gesteht die Existenz von eigenständigen Qualitäten zu, verneint aber die realistische Auffassung, nach der solche Qualitäten zu Universalien erklärt werden müssen. Der moderate Nominalist bestreitet demnach, dass die *Röte* des Sokrates mit der *Röte* des Platon numerisch identisch ist. Beiden mag ein bestimmter Farbton zukommen, der sogar „ganz genau gleich“ ausfällt. Dennoch teilen sie sich damit nicht dieselbe, numerisch identische Qualität. Sowohl Platon als auch Sokrates kommt jeweils eine bestimmte Entität zu, die aber nicht mehrfach auftritt; ein kleines Rot gewissermaßen. Nach der Vorstellung von moderaten Nominalisten lassen sich Vorkommnisse von Qualitäten mit verschiedenen Etiketten belegen: „Tropen“,⁷ „ab-

⁶ In seinem Buch *Universals and Scientific Realism Vol. 1: Nominalism and Realism* (Cambridge: Cambridge University Press, 1978) bietet D.M. Armstrong eine Übersicht über verschiedene Formen des radikalen Nominalismus (vgl. 1978: 10-57). Für die von mir als „radikaler Nominalismus“ bezeichnete Position verwendet er den Ausdruck „Nominalismus“.

⁷ D.C. Williams: „On the Elements of Being“. In: *The Review of Metaphysics* 7 (September 1953), 3-18. K. Campbell: *Metaphysics: An Introduction*. Encino, Calif: Dickenson Publishing Company, 1976), 206-219.

strakte Einzeldinge“,⁸ „vollkommene Einzeldinge“,⁹ „Fälle“,¹⁰ „Aspekte“,¹¹ „Einheits-Eigenschaften“,¹² „Eigenschaftsvorkommen“¹³ und „Momente“.¹⁴ G.F. Stout, D.C. Williams, C.B. Martin und Keith Campell sind vier bedeutende, zeitgenössische Nominalisten.

Schließlich sind bei der Erörterung von Merkmalsübereinstimmung noch die Realisten zu nennen, von deren Deutung dieser Übereinstimmung es wiederum verschiedene Unterformen gibt. So streiten etwa aristotelische Realisten mit Platonischen Realisten über die Frage, ob es auch Universalien ohne jede Einzelvorkommen gibt. Traditionelle Realisten wie Reinhardt Grossmann sehen Universalien als nicht räumlich oder zeitlich verfasste, abstrakte Entitäten an, während Realisten wie D.M. Armstrong sie für mehrfach vorhandene, räumlich lokalisierbare Entitäten halten, die dort aufzufinden sind, wo die sie exemplifizierenden Dinge existieren. Alle Realisten sind sich hingegen darin einig, dass das Auftreten von übereinstimmenden Merkmalen durch den Verweis auf Universalien erklärt werden kann. Der Realist wird sagen, dass Sokrates und Platon beide an dem einzelnen Merkmal der Röte „teilhaben“ bzw. es „exemplifizieren“ oder „realisieren“. Daher lassen sich Eigenschaften als Universalien beschreiben, die mehrfach auftreten können, und bei einer Merkmalsübereinstimmung haben mehrere Einzeldingen buchstäblich dieselbe Eigenschaft. Bedeutende zeitgenössische Realisten sind Edmund Husserl, Gustav Bergmann, Reinhardt Grossmann, Nicholas Wolterstorff, Michael Loux und D.M. Armstrong.

⁸ C. Landessmann: „Abstract Particulars“. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 33 (März 1976), 323-337.

⁹ G. Bergmann: *Realism. A Critique of Brentano and Meinong* (Madison, Wis.: University of Wisconsin Press, 1964), 25.

¹⁰ N. Wolterstorff: *On Universals* (Chicago, Ill.: University of Chicago Press, 1970), 130-139.

¹¹ Ebd., 133f.

¹² G.B. Matthews, S.M. Cohen: „The One and the Many“. In: *Review of Metaphysics* 21 (Juni 1968), 630-655.

¹³ J.R. Jones: „What Do We Mean by an 'Instance'?“ In: *Analysis* 11 (Oktober 1950), 1-9.

¹⁴ E. Husserl: *Logische Untersuchungen*. 2 Bnd., hrsg. von Elmar Holenstein und Ursula Panzer. Den Haag: Martinus Nijhoff Publishers, 1975ff., 196-199, 219f. und weitere Stellen mehr.

Drei für die Eigenschafts-Debatte wichtige Phänomene

Wie oben bereits erwähnt, warten Realisten seit Platon mit einer Vielzahl von Argumenten auf, um ihre Ansicht zu stützen. Doch erweisen sich drei Phänomene als besonders entscheidend: das Phänomen der Prädikation, das Phänomen der genauen Ähnlichkeit und das der abstrakten Referenz.¹⁵ In jedem dieser Fälle kann sich der Realist auf scheinbar offenkundige Tatsachen berufen und geltend machen, dass er eine einfache und aussagekräftige Erklärung dafür bereithält. Den radikalen und moderaten Nominalisten sieht er demgegenüber in der Verantwortung, eine gleichermaßen plausible Analyse vorzubringen. Auf diese Weise glaubt der Realist die Beweislast auf eine der beiden anderen Denkschulen abwälzen zu können.

Um in diese Dialektik noch etwas tiefer einzutauchen und die drei genannten Phänomene direkt auf das traditionelle Universalienproblem (also die Frage nach der Einheit der natürlichen Klassen) zu beziehen, wollen wir mit dem Phänomen der Prädikation beginnen, indem wir die folgenden beiden wahren Aussagen näher betrachten:

- (1) Sokrates ist rot.
- (2) Platon ist rot.

Realisten haben eine sehr aussagekräftige, unmittelbare Erklärung für die Wahrheit von Sätzen wie (1) und (2) anzubieten: Sokrates und Platon verfügen über eine Eigenschaft – die der Röte – und der Ausdruck dieser Röte durch Sokrates und Platon begründet jeweils die Wahrheit von (1) und (2). Darüber hinaus und in Bezug zum Einen und Vielen erweist sich die Röte von Sokrates als mit der Röte von Platon identisch, und ganz allgemein gesprochen begründet sie die Einheit innerhalb der natürlichen Klasse *aller* roten Entitäten. Entitäten wie Sokrates und Platon sind Mitglieder dieser (nicht willkürlich gebildeten) Klasse, da jeder der beiden dieselbe Eigenschaft aufweist, welche ihre Mitgliedschaft in dieser Klasse begründet. Ein blauer Fleck kann demgegenüber nicht Mitglied dieser Klasse sein, da er

¹⁵ Nicholas Wolterstorff sieht die Prädikation als das Wichtigste dieser drei Phänomene an, vgl. *On Universals*. Panayot Butchvarov meint hingegen, dass die Ähnlichkeit Priorität genießt (vgl. *Resemblance and Identity* [Boomington, Ind. Indiana University Press, 1966]). Michael Loux schließlich hält die abstrakte Referenz für grundlegend, siehe *Substance and Attribute* (Dordrecht, Holland: D. Reidel Publishing Company, 1978). In meinen Augen gibt es für keinen dieser drei Phänomene einen guten Grund, eines als wichtiger als die übrigen beiden einzustufen.

nicht die relevante Eigenschaft vorweisen kann. Im Lichte der vom Realisten vorgebrachten Analyse von Sätzen wie (1) und (2) liegt es nun an dem radikalen und moderaten Nominalisten, alternative Erklärungsansätze zu formulieren, mit denen die Wahrheit derartiger Aussagen erklärt werden kann.

Das zweite Argument für den Realismus konzentriert sich auf einige augenscheinliche Tatsachen über Ähnlichkeit. In der Welt ähneln viele Einzeldinge anderen Einzeldingen in verschiedenster Weise, so dass eine Beziehung der Ähnlichkeit entsteht, die zwischen oder unter den Einzeldingen herrscht. So sind beispielsweise Sokrates und Platon genau gleich, was ihre Röte betrifft. Weiterhin kann die exakte Ähnlichkeit zwischen zwei Objekten Gegenstand eines intuitiven Wahrnehmungsaktes werden; die Ähnlichkeit selbst kann also zum Gegenstand der direkten Anschauung werden, kann von dieser konkret herausgegriffen, gewusst und zur Sprache gebracht werden. Der Realist wird diese Tatsachen über eine Eigenschaft erklären, welche von beiden Entitäten ausgedrückt wird und darüber ihr Verhältnis der Ähnlichkeit begründet. So liegt etwa die oben genannte Ähnlichkeit zwischen Sokrates und Platon in der Tatsache begründet, dass sie sich dieselbe Eigenschaft der Röte teilen, die gleichzeitig das Verhältnis ihrer Ähnlichkeit begründet. Bezogen auf das Eine und das Viele lässt sich sagen, dass sich die Einheit einer Klasse von in ihrem Rotton genau gleich erscheinenden Gegenständen über eine numerisch identische Eigenschaft erklären lässt – die der Röte – die von jedem Klassenmitglied ausgedrückt wird und von keinem Gegenstand, der nicht Teil dieser Klasse ist. Eben dies macht das Verhältnis der Ähnlichkeit aus, dass es alle Mitglieder einer Klasse untereinander aufweisen. Der Realist fordert vom radikalen wie moderaten Nominalisten nun eine bessere Erklärung für das Phänomen exakter Ähnlichkeiten.

Das dritte Argument für den Realismus behandelt das Phänomen der abstrakten Referenz, oder, um es nicht-linguistisch auszudrücken, die Tatsache, dass Eigenschaften selbst über Eigenschaften verfügen oder in Beziehung zu anderen Eigenschaften stehen können. Noch dazu scheinen diese Tatsachen notwendig und unveränderlich in allen möglichen Welten vorzuliegen. Man betrachte etwa die folgenden beiden Sätze:

- (3) Rot ähnelt mehr orange als blau.
- (4) Rot ist eine Farbe.

Der Realist verfügt über eine geradlinige, aussagekräftige Erklärung, die Wahrheit der Sätze (3) und (4) sowie der durch sie beschriebenen Sachver-

halte zu begründen. Er kann sich darauf berufen, dass die Schlüsselbegriffe in (3) und (4), also beispielsweise das Subjekt von (4), abstrakte Einzelausdrücke sind, die sich auf Universalien beziehen. Dies kann durch die folgende Paraphrasen gezeigt werden:

(3a) Die Röte ähnelt dem Orangesein eher als der Blauheit.

(4a) Die Röte ist eine Farbe.

Der Realist kann auch die *de re*-Notwendigkeit erklären, welche die Beziehungen zwischen Röte, Blauheit und Orangesein in (3a) sowie Röte und eine-Farbe-sein in (4a) auszuzeichnen scheint. In (3a) stellt sich die Beziehung als interne Beziehung (dazu unten mehr) zwischen Universalien derselben Stufe dar, während sie in (4a) eine Bestimmbares/Bestimmtes-Prädikationsbeziehung zwischen einer zweit- und erststufigen Universalie ist. Historisch betrachtet ist das Phänomen der abstrakten Referenz in den Debatten über das Eine und das Viele nicht in demselben Grad wirksam geworden wie die Phänomene der Prädikation und exakten Ähnlichkeit. Dennoch lässt sich zu dieser Debatte zumindest folgender Bezug herstellen: Röte, Blauheit, etc. sind alles eigenständige Entitäten, welche zusammen die natürliche Klasse der Farben bilden (und nicht etwa zur Klasse „Geschmäcker“ gehören), insofern ihre Eigenschaft, farbig zu sein, ihre Mitgliedschaft in dieser Klasse begründet. Anders ausgedrückt: Sie alle bestimmen die bestimmbare Eigenschaft der Farbigkeit in einer festgesetzten Weise. Der Realist bezweifelt nun, dass Nominalisten zur Klärung der Wahrheit von (3) und (4) einen besseren Ansatz vorzulegen imstande sind.

Drei wichtige Probleme bei der Exemplifizierung von Eigenschaften

Radikale Nominalisten bestreiten die Existenz von Eigenschaften. In Kapitel 2 werden wir einzelne Formen des radikalen Nominalismus näher untersuchen und bewerten. Gemäßigte Nominalisten und Realisten stimmen darin überein, dass Eigenschaften existieren, haben aber unterschiedliche Ansätze bezüglich ihrer Natur und Exemplifikation. Weiterhin besteht auch *innerhalb* dieser beiden Gruppen noch Uneinigkeit in diesen Fragen. In Kapitel 3-5 werden wir diese Unterschiede noch im Detail herausarbeiten. Für die vorliegenden Zwecke ist es zunächst einmal hilfreich, eine Taxonomie für die wesentlichen Varianten des gemäßigten Nominalismus und Realismus bezüglich dreier bedeutsamer Fragestellungen in der Unter-

suchung von Eigenschaften und ihrer Exemplifikation zu erstellen. Der Klarheit wegen konzentriere ich mich dabei auf einen Sachverhalt, nämlich dass Sokrates rot ist. Die drei Problemstellungen umfassen dabei:

- Das Wesen der „Universalie“ Röte;
- Die Beziehung zwischen Röte und ihrem Vorkommen rot_1 , das einen Bestandteil von Sokrates ausmacht;
- Das Problem, dieses konkrete Vorkommen der Röte zu lokalisieren.

Sie werden im Folgenden auch in dieser Reihenfolge behandelt.

Das Wesen der „Universalie“

Es lassen sich zwei Hauptansichten über die „Universalie“ der Röte unterscheiden – die des Realisten und die des gemäßigten Nominalisten –, die sich wiederum in verschiedene Unterformen aufgliedern lassen. Zunächst zur Position des Realisten, die in vier wichtigen Variationen auftritt. Die beiden ersten sind der Auffassung, dass die Universalie nicht in das Sein ihrer Einzelvorkommen mit einfließt und daher bildlich gesprochen *über* ihnen steht. Ein Beispiel dieser Auffassung ist der Muster/Kopie-Realismus, nach dem Eigenschaften abstrakte Entitäten darstellen, die außerhalb von Zeit und Raum existieren und in die sie scheinbar exemplifizierenden Einzeldinge nicht eingehen. Stattdessen verfügt jedes Einzelding über eine Kopie dieser Eigenschaft.

Der Muster/Kopie-Ansatz wird aufgrund der dagegen vorgebrachten Einwände nur von wenigen vertreten. Eine dieser Schwierigkeiten wird auch als *das Argument vom dritten Mann* bezeichnet. Das Argument versucht zu zeigen, dass der Muster/Kopie-Ansatz zwei Voraussetzungen trifft, die zusammengenommen zu einem unendlichen vitiösen Regress führen:

- *Die Annahme der Nichtidentität*: F-Dinge sind F aufgrund eines anderen Dinges, der F-heit.
- *Die Annahme der Selbstprädikation*: Die F-heit ist selbst ebenfalls F.

Die Annahme der Nichtidentität behauptet, dass etwa alle roten Dinge (Sokrates, Platon, ein Ziegelstein) ihre Färbung aufgrund einer von ihnen verschiedenen Entität, der Röte, zugesprochen erhalten, die in jedes rote Ding einkopiert wird. Die Annahme der Selbstprädikation impliziert, dass es nicht allein rote Einzeldinge gibt, sondern auch die Röte selbst noch rot ist.

Viele Realisten akzeptieren die zweite Annahme, lehnen die erste hingegen ab. Sie argumentieren, dass die Annahme der Nichtidentität nur auf Einzeldinge angewendet werden kann, nicht aber auf Universalien; so sei es beispielsweise wahr, dass alle roten Einzeldinge ihre Farbe einer von ihnen verschiedenen Entität verdanken (der Röte); dies gilt jedoch nicht für die Farbe der Röte selbst. Der springende Punkt des Arguments aber ist die Behauptung, dass der Muster/Kopie-Ansatz diese beiden Annahmen impliziert, die zusammengenommen zu einem vitiösen Regress führen. Das kann wie folgt gezeigt werden: Wenn wir ausgehend von einer Menge roter Dinge (Sokrates, Platon, ein Ziegelstein) die Frage stellen, was für ihre rote Farbe verantwortlich ist, wird uns die Annahme der Nichtidentität eine weitere Entität neben allen roten Dingen vorstellen, die Röte, die als Kopie in ihnen vorhanden ist. So ist diese Menge 1, die aus drei roten Dingen (Sokrates, Platon, ein Ziegelstein) besteht, allein aufgrund der Röte eine Menge mit roten Dingen.

Nun behauptet aber die Annahme der Selbstprädikation, dass nicht nur Sokrates, Platon und der Ziegelstein rot sind, sondern auch die Röte an sich. Das lässt uns nun darüber nachdenken, was dann wohl für die Röte der Gegenstände einer Menge 2 verantwortlich ist, welche aus Sokrates, Platon, dem roten Ziegelstein und der Röte selbst zusammengesetzt ist. Die Annahme der Nichtidentität erfordert nun das Vorhandensein einer weiteren Entität, nennen wir sie Röte₂, die wiederum allen Dingen der Menge 2 zukommt. Damit können wir nun aber eine neue Menge 3 bilden, die aus Sokrates, Platon, einem Ziegelstein, der Röte und Röte₂ besteht, und wiederum fragen, was all diesen Dingen zu ihrer Röte verhilft. Die Antwort macht eine Röte₃ notwendig, die als Kopie in allen Dingen der Menge 3 vorliegt. Auf diese Weise erschafft dieses Verfahren einen vitiösen Regress, weswegen die Muster/Kopie-Ansicht abgelehnt werden sollte.

Ein weiterer Ansatz, der, wenigstens nach geläufiger Meinung seiner Vertreter, dem Realismus zugerechnet werden kann und ebenfalls unter das Eines-über-Vieles-Prinzip fällt, betrachtet die Universalie als eine „Art“. Vertreter dieser Position akzeptieren gewöhnlich sowohl die Existenz von Universalien als auch von Einzeldingen. Anhänger dieser Position waren J.R. Jones,¹⁶ Nicholas Wolterstorff in seinem Buch *On Universals*,¹⁷ Mi-

¹⁶ Vgl. Jones, „What Do We Mean by an 'Instance'?“; J.R. Jones: „Characters and Resemblances“, *Philosophical Review* 60 (Oktober 1951), 551-562; J.R. Jones: „Are the Qualities of Particular Things Universal or Particular?“, *Philosophical Review* 58 (März 1949), 152-170.

chael Loux, zumindest was die Universalien der Substanzkategorie betrifft,¹⁸ und viele weitere mehr.¹⁹ Einige werden sicherlich auch Husserl dieser Liste hinzufügen wollen.²⁰ So schreibt Wolterstorff, dass eine Art gegenüber einer Menge zwei Ähnlichkeiten und zwei Unterschiede aufweist.²¹ Dabei wird „Menge“ hier im gewöhnlichen Sinn als Sammlung ihrer Bestandteile verstanden, so dass die Mengen A und B genau dann identisch sind, wenn sie alle ihre Bestandteile gemeinsam haben. Arten gleichen Mengen insofern, als dass einzelne Beispiele für Arten gleichzeitig *Mitglieder* einer derartigen Menge sind. Arten sind also Universalien mit

¹⁷ Wolterstorff, *On Universals*, 235-260. Ich möchte noch einmal betonen, dass ich mich hier auf Wolterstorffs Ansichten in *On Universals* beziehe, da sich seine Ansichten innerhalb eines Jahrzehnts zwischen der Veröffentlichung seines Artikels „Qualities“ (*Philosophical Review* 69 (1960), 183-200) und *On Universals* bedeutsam gewandelt haben. In seinem Artikel von 1960 nimmt er noch an, dass eine Qualität mit einer von ihm so bezeichneten Qualitätsklasse identisch sein kann. Im Unterschied zu einer Gattung kann eine Klasse nach Wolterstorff als Menge behandelt werden und sowohl konkrete als auch abstrakte Einzeldinge als ihre Bestandteile haben. Für eine Kritik dieser Ansicht vgl. D. Brownstein: *Aspects of the Problem of Universals* (Lawrence, Kans.: University of Kansas Press, 1973), 5-15; und D. Casper: „On Wolterstorff's Nominalistic Theory of Qualities“. In: *Philosophical Studies* 30 (1976), 115-119. Wolterstorff gibt in einer Erwiderung auf Caspers Artikel zu, dass seine früheren Ansichten falsch seien, bekräftigt aber gleichzeitig, dass sein Begriff der Universalie als einer Art der einzig angemessene ist. Vgl. N. Wolterstorff, „Response to Dennis Casper“. In: *Philosophical Studies* 30 (1976), 121-124.

¹⁸ Vgl. Loux, *Substance and Attribute*; M.J. Loux: „Kinds and the Dilemma of Individuation“. In: *The Review of Metaphysics* 27 (Juni 1974), 773-784; M.J. Loux: „The Concept of a Kind“. In: *Philosophical Studies* 29 (1976), 53-61.

¹⁹ Ich habe Aristoteles von dieser Liste ausgenommen, da ich mir unsicher bin, was seine Ansicht in dieser Frage ist. Es gibt eine große Diskussion darüber, ob für Aristoteles instantiierte Formen Einzeldinge oder Universalien sind. Die Diskussion wird sowohl für die Kategorie der Substanz als auch für die Kategorie der Qualität geführt. Weiterführende, für diese Fragestellung relevante Literatur: D.K. Modrak: „Forms, Types, and Tokens in Aristotle's *Metaphysics*“. In: *Journal of the History of Philosophy* 17 (Oktober 1979), 371-381; G.E.L. Owen: „Inherence“. In: *Phronesis* 10 (1955), 97-105; R.E. Allen: „Individual Properties in Aristotle's Categories“. In: *Phronesis* 14 (1969), 31-39; J. Duerlinger: „Predication and Inherence in Aristotle's Categories“. In: *Phronesis* 15 (1970) 179-203; M.J. Loux: „Form, Species and Predication in *Metaphysics* Z, H and Θ “. In: *Mind* 88 (Januar 1979), 1-23.

²⁰ Vgl. W. Künne: „Criteria of Abstractness: The Ontologies of Husserl, Frege, and Strawson Against the Background of Classical Metaphysics“. In: B. Smith (Hg.): *Parts and Moments: Studies in Logic and Formal Ontology* (München: Philosophia Verlag, 1982), 419-432.

²¹ Wolterstorff, *On Universals*, 239-241.

dazugehörigen Einzelvorkommen. So ist etwa rot_1 ein konkretes Vorkommen der Röte. Zweitens gibt es Arten von Arten, ebenso wie es Klassen von Klassen geben kann.

Unbeschadet dieser Ähnlichkeiten lassen sich auch zwei entscheidende Unterschiede zwischen Mengen und Arten angeben. Zum einen kann keine Menge andere Mitglieder haben als diejenigen, die sie tatsächlich hat; demgegenüber könnten viele Arten über ganz andere Exemplare verfügen als diejenigen, die sie faktisch besitzen. So *könnten* beispielsweise noch einige Exemplare des Dodo existieren, auch wenn dieser *faktisch* ausgestorben ist. In einigen möglichen Welten mag eine Art über weniger Mitglieder verfügen, in anderen über mehr.²² Zum zweiten können Mengen nur dann miteinander identisch sein, wenn sie die gleichen Mitglieder aufweisen; für Arten gilt dies nicht: So können zwei miteinander nicht-identische Arten zueinander koextensiv sein, was die Anzahl Mitglieder betrifft. Beispielsweise haben der Dodo und die Wandertaube gegenwärtig dieselbe Anzahl Mitglieder – nämlich null – und sind dennoch unterschiedliche Arten. Ich sagte vorhin, dass diese Position von ihren Verfechtern als „realistisch“ *bezeichnet* wird, doch werden wir in Kapitel 4 auf Gründe zu sprechen kommen, die eine Einordnung dieses Ansatzes als Variante des gemäßigten Nominalismus nahelegen. Diese Vermutung wird bei der weiteren Erörterung der Beziehung zwischen Röte und rot_1 noch deutlicher werden.

Die beiden anderen Varianten des Realismus beschreiben eine Universalie als „Eines *im* Vielen“. Wenn Sokrates rot ist, ist die dazugehörige Universalie der Röte *in* Sokrates. Die Universalie ist also keine Art von vollkommenem Einzelding neben oder über dem Rotsein des Sokrates, welche irgendwie als Kopie oder mittels einer anderen Beziehung in Sokrates steckt. Vielmehr ist die Röte ganz buchstäblich Bestandteil von Sokrates. Dabei kann die erste Variante des „Eines im Vielen“-Realismus mit gutem Gewissen als die traditionelle bezeichnet werden. Sie fasst Universalien als nicht in Raum oder Zeit befindliche, abstrakte Entitäten. Zwar stecken Universalien demnach buchstäblich in ihren sie zukommenden Einzeldingen, allerdings befinden sie sich nicht an deren raum-zeitlichen Ort, sondern sind über das primitive, nicht-raumzeitliche Bindeglied der Prädikation mit diesen verknüpft. Gustav Bergmann,²³ Reinhardt Gross-

²² Loux, „The Concept of a Kind“, 54.

²³ Vgl. Bergmann, *Realism*, 3-21.

mann²⁴ und Michael Loux²⁵ (soweit dies die Kategorien der Eigenschaft und Beziehung betrifft) sind Vertreter dieser Denkrichtung.²⁶

Eine weitere Variante des Eines-in-Vielem-Realismus wird von D.M. Armstrong vertreten.²⁷ Armstrong lehnt das Axiom des Ortes ab (keine Entität kann gleichzeitig an mehreren Orten oder zu voneinander getrennten Zeitintervallen existieren) und behauptet, dass Universalien dazu fähig sind, gleichzeitig an verschiedenen raumzeitlich determinierten Orten aufzutreten. Die Universalie der Röte ist an dem Ort zu jener Zeit, in der Sokrates existiert. Wenn mit „Naturalismus“ also diejenige Ansicht bezeichnet wird, nach der die raumzeitliche Welt alles Sein umfasst, können wir einen echten Naturalismus (alle Entitäten können nur an einem Ort existieren) von einem unechten Naturalismus (einige Entitäten können an mehreren Orten gleichzeitig existieren) unterscheiden. Die gemäßigten Nominalisten sind allesamt echte Naturalisten, Armstrong hingegen (gemäß dieser Einteilung) ein unechter Naturalist.

So viel zu den unterschiedlichen Formen des Realismus. Die zweite wichtige Konzeption von Universalien liefert der gemäßigte Nominalismus, der wiederum in zwei Hauptformen auftritt, deren erste von G.F. Stout entwickelt wurde.²⁸ Er lehnt zunächst die Ansicht ab, dass die „Uni-

²⁴ R. Grossmann: *The Existence of the World: An Introduction to Ontology* (London: Routledge, 1992), 1-45.; *The Categorical Structure of the World* (Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 1983), 102-154.

²⁵ Loux, *Substance and Attribute*, Kap. 2-5; M.J. Loux: *Metaphysics: A Contemporary Introduction* (London: Routledge, 1998), Kap. 1-2.

²⁶ Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob Platon in dem gerade definierten Sinn zu den Realisten gerechnet werden könnte: Zumindest zeitweise scheint er Formen als etwas transzendentes anzusehen, dessen Einzelvorkommen Kopien davon sind. Für weitere Informationen, siehe Brownstein, *Aspects of the Problem of Universals*, 49-61; R.E. Allen: „Participation and Predication in Plato's Middle Dialogues“. In: R.E. Allen (Hg.): *Studies in Plato's Metaphysics* (New York: The Humanities Press, 1965), 42-60; L. Spellmann: „Patterns and Copies: The Second Version of the Tird Man“. In: *Pacific Philosophical Quarterly* 64 (1983), 165-175.

²⁷ Vgl. Armstrong, *Nominalism and Realism*; D.M. Armstrong: *Universals and Scientific Realism, Bd. 2: A Theory of Universals* (Cambridge: Cambridge University Press, 1978); D.M. Armstrong: *Universals: An Opinionated Introduction* (Boulder, Colo.: Westview Press, 1989); D.M. Armstrong: *A World of States of Affairs* (Cambridge: Cambridge University press, 1997).

²⁸ G.F. Stout: „Are the Characteristics of Particular Things Universal or Particular?“ In: *Proceedings of the Aristotelian Society, supp. Vol 3* (1923), 114-122; G.F. Stout: „The Nature of Universals and Propositions“. In: C. Landesman (Hg.): *The Problem of Universals* (New York: Basic Books, 1971), 153-166; G.F. Stout:

versalie“ Röte eine einzelne unsichtbare Qualität darstellt, die in jedem roten Ding numerisch identisch vorliegt. Vielmehr wird damit eine Klasse von abstrakten Einzeldingen oder qualitativen Einzelvorkommen bezeichnet. Diese werden wiederum als einfache Entitäten gedeutet, die zu einem gegebenen Zeitpunkt und nur an einem Ort auftreten können. Als „einfach“ bezeichnet Stout Elementares oder Nicht-Komplexes. Ein abstraktes Einzelding ist selbst keine Verbindung von noch grundlegendere Entitäten; jedes abstrakte Einzelding der Klasse „Röte“ ist zu jedem anderen Einzelding derselben Klasse vollkommen ähnlich, wohingegen außerhalb davon nichts einem Mitglied der Klasse in derselben Weise ähnelt; so wird Röte als eine Klasse abstrakter Einzeldinge oder kleiner Rots verstanden, die zueinander in der Beziehung der vollkommenen Ähnlichkeit stehen.

Nach Stout kann die Einheit der Rot-Klasse nicht über die vollkommene Ähnlichkeit zueinander erklärt werden. Stattdessen wird diese wiederum in einem *fundamentum relationis* begründet, der distributiven Einheit einer Klasse.²⁹ Demnach setzt eine Beziehung zwischen zwei Entitäten eine komplexe Einheit voraus, in der beide Entitäten und die Beziehung zwischen ihnen zusammengefasst werden können. Man betrachte beispielsweise zwei Einzeldinge *a* und *b*, die zueinander in einer über-unter-Beziehung stehen. Nach der gerade erörterten Ansicht setzt dieser Sachverhalt eine räumlichen Komplex voraus, in der *a* und *b* in ihrer konkreten Beziehung aufeinander existieren. Dieser räumliche Komplex bildet eine komplexe Einheit und stellt das *fundamentum relationis* der räumlichen über-unter-Beziehung dar. Ebenso generiert mit Blick auf sich ähnelnde abstrakte Einzeldinge die das *fundamentum relationis* dieser Ähnlichkeit bereitstellende komplexe Einheit die distributive Einheit der Klasse. Die distributive Einheit ist endgültig und kann nicht weiter analysiert werden. So sind für Stout abstrakte Nomen wie „Röte“ keine singulären Ausdrücke, sondern allgemeine Bezeichnungen. „Röte“ bezieht sich auf eine Klasse von Rots, die genau gleich sind und deren Ähnlichkeit in der distributiven Einheit ihrer Klasse begründet liegt.³⁰

„Universals Again“. In: *Proceedings of the Aristotelian Society, Erg.Bd. 15* (1936), 1-15.

²⁹ Vgl. D.J. O' Connor: „Stout's Theory of Universals“. In: *Australasian Journal of Philosophy* 27 (1949), 46-69.

³⁰ Stout gebraucht „Klasse“ und „Art“ austauschbar, während ich für beides „Klasse“/„Menge“ verwende, jedoch nicht „Art“.

Die zweite Variante des gemäßigten Nominalismus wurde von D.C. Williams³¹ und Keith Campbell³² entwickelt: Die „Universalie“ Rote ist eine Menge von kleinen Rots, die als Tropen bezeichnet werden. Tropen sind Qualitäten, die zugleich Einzeldinge und keine Universalien sind. Diese Ansicht unterscheidet sich von Stouts Ansicht darin, dass nun die Einheit der Menge über die Beziehung der genauen Ähnlichkeit begründet wird.³³

Gemäßigte Nominalisten unterscheiden sich voneinander in ihrer Analyse der genauen Ähnlichkeit. Sie gleicht der Identität darin, dass auch sie transitiv und symmetrisch ist. Es ist schwer zu sagen, ob dasselbe auch *in puncto* Reflexivität gilt. Ein Grund, die genaue Ähnlichkeit als irreflexiv aufzufassen, könnte im Wunsch des gemäßigten Nominalisten begründet liegen, die Verschiedenheit zweier genau ähnlicher Tropen sicherzustellen. Wenn die genaue Ähnlichkeit als reflexiv beschrieben würde, könnte eine gegebene Trope auch zwei statt einer sein. Dies stellt für die Identität kein Problem dar, denn obgleich sie reflexiv ist, kann Identität nur zwischen einem Ding und ihm selbst bestehen, nicht jedoch in Bezug auf ein anderes Ding. Ganz anders bei genauerer Ähnlichkeit: Wenn diese reflexiv ist, kann diese zwischen Trope *a* und Trope *b* bestehen, aber auch zwischen *a* und *a*. Vielleicht findet ein gemäßigter Nominalist sogar noch einen weiteren Grund, warum *a* eins und nicht zwei ist, oder er gibt es schlicht als nicht weiter hintergehbare Tatsache aus. Aber er könnten eben auch sagen, dass sich die Verschiedenheit einander genau ähnlicher Tropen über die im Unterschied zur Identität nicht bestehende Reflexivität dieser Beziehung erklärt. So spricht also durchaus etwas für die Irreflexivität dieser Beziehung, doch halte ich das letztlich nicht für überzeugend.

Zusätzlich zu den formalen Eigenschaften der genauen Ähnlichkeit besteht noch die Frage, ob man sie als interne oder externe Beziehung auf-

³¹ Williams, „Elements of Being, I“; D.C. Williams: „On the Elements of Being: II“. In: *The Review of Metaphysics* 7 (Dezember 1953), 171-192; D.C. Williams: „Necessary Facts“. In: *The Review of Metaphysics* 16 (Juni 1963), 601-626.

³² Vgl. K. Campbell: „Abstract Particulars and the Philosophy of Mind“. In: *Australasian Journal of Philosophy* 61 (Juni 1983), 129-141; K. Campbell: „The Metaphysics of Abstract Particulars“. In: P.A. French, T.E. Uehling, H.K. Wettstein (Hg.): *Midwest Studies in Philosophy Volume 6: The Foundations of Analytic Philosophy* (Minneapolis, Minn.: University of Minnesota Press 1981), 477-488. Campbell, *Metaphysics: An Introduction*, 206-219; K. Campbell: *Abstract Particulars* (Oxford: Basil Blackwell, 1990).

³³ Ich verwende „Beziehung“, wo einige Philosophen eher „Verknüpfung“ sagen würden. Hierzu später mehr.